

Stuttgarter Geschichten

Dreckspatzen



VON HEIDEMARIE H. HECHTEL

Manchmal wünscht man sich ein bisschen Singapur. Sie wissen, wovon ich rede: geschlechte Sauberkeit auf allen Straßen. Reisende erzählen davon Wunderdinge. Nicht mal eine winzige Kippe im Randstein. Oder gar ein breit getretener schwarzer Kaugummi-Fleck. Weil man dort ein robustes und autoritäres Verständnis vom Umgang mit den Bürgern hat und drakonische Strafen für Verstöße gegen die Sauberkeit verhängt.

Das wollen wir natürlich nicht. Aber ein ganz kleines bisschen Singapur wär' schön. Dann würden Touristen den Weg zu ihrem Hotel vielleicht auch wieder auf den ersten Blick finden. Wir wollen damit nicht sagen, dass Müllberge auf den Straßen der Innenstadt die Sicht verstellen. Diese Gefahr drohte, wird aber hoffentlich nun gerade noch mal abgewendet. Wäre schön, wenn man irgendwann wieder, durch die, sagen wir mal, Marienstraße kommt, ohne um Kaffee- und Popcornbecher und eine schöne Kollektion von Fast-Food-Verpackungen herumkurven zu müssen.

Nein, es geht um die Schilder mit den Richtungshinweisen zu den Hotels, die dankenswerterweise wie in jeder gut organisierten Stadt an vielen Orten der Innenstadt aufgestellt sind. Man kennt das: Irrt im Auto durch eine fremde Stadt, guckt sich die Augen aus, entdeckt ein Hinweisschild, ist hochofrend – und mit dem Auto schon wieder vorbei, weil man den Namen des Hotels seiner Wahl nicht auf den ersten Blick gefunden hat. Das fällt in Stuttgart nun noch schwerer, weil hinlänglich gelb-schwarze Aufbäpper die Schilder verschandeln, irritieren und verwirren.

Sieh an, die Wutbürger: Glauben, ihre Spuren und Duftmarken beim unerschütterlichen Kampf gegen Stuttgart 21 überall hinterlassen zu müssen. Haben sie nicht für sich den Anspruch erhoben, sie seien die wahren und ultimativen Demokraten? Ums Gemeinwohl besorgt. Und um die Schönheit der Stadt obendrein. Als Bewahrer eines hohen ästhetischen Anspruchs. Und nun sind sie nichts anderes als gewöhnliche Dreckspatzen. Gedankenlos. Auch rücksichtslos. Gerade von denen hätten wir das nicht erwartet. Eine herbe Enttäuschung.

Wir räumen ein, dass das nicht für alle gilt. Aber das nutzt jetzt auch nichts mehr, der miserable Eindruck bleibt. Und mit der wachsenden Empörung über Schmierfinken und Müllferkel ist nicht zu spaßen. Denn jetzt kriegen auch wir die Wut. Hören wir gerade von weit her das „Singapur“ rufen? Der Ruf wird lauter, jetzt ist es ganz deutlich. Die Einschläge kommen näher.

„Fantastischer Zirkus“ tritt für guten Zweck auf

VON MARTIN HAAR

STUTT GART. Nach dem Ausbruch eines der gefährlichsten Vulkane auf der indonesischen Insel Java am 14. Februar 2014 ist nichts mehr, wie es war. „Alles ist mit Asche bedeckt. Es ist eine Katastrophe“, sagt der Stuttgarter mit indonesischen Wurzeln, Jongky Goei. 200 000 Menschen mussten ihre Dörfer verlassen, weil der Mount Kelud heiße Asche und Steine ausspuckte. Auch drei Flughäfen auf Java mussten zunächst geschlossen werden.

Um die Not zu lindern, sammelt Jongky Goei nun Spenden und veranstaltet eine Benefiz-Show mit dem Titel „Cirque Fantastique“. Die Akrobaten der Staatlichen Schule für Artistik treten am 18. Mai (19 Uhr) im Hegelsaal der Liederhalle auf. Bereits am Nachmittag gibt es eine Vorstellung für Schüler und Azubis zu einem ermäßigten Eintrittspreis von fünf Euro. „Mit dem Erlös der Veranstaltung wollen wir den Wiederaufbau zerstörter Schulen, Straßen, Reisfelder und Obstplantagen unterstützen“, sagt Jongky Goei.

▪ Karten (33 Euro) gibt es unter der Ticket-Hotline 07 11 / 2 57 15 08 oder bei Easy-Ticket, 07 11 / 2 55 55 55.



Der im Kosovo geborene Timi Osmani zelebriert in seinem Retro-Salon im Stuttgarter Westen die Kunst der Nassrasur

Fotos: Peter Petsch



Vor der Rasur bekommt der Kunde warme, nach Zitrone riechende Kompressen aufs Gesicht



Dachshaarpinsel in großer Auswahl im Herrensalon von Timi Osmani

Wo Männer sich verwöhnen lassen

Nicht erst seit Conchita Wurst sind Bärte im Trend – und mit ihnen nun auch die modernen Barbieri in deutschen Großstädten

Der Trend zum Bart geht so weit, dass selbst eine Diva damit Europa begeistert und Sangeskönigin wird. Mit der Manneszier kehrt ein alter Beruf zurück, der in südlichen Ländern am beliebtesten ist. Ein Besuch bei dem Barbier Timi Osmani im Stuttgarter Westen.

VON UWE BOGEN

STUTT GART. In den 20 Jahren, in denen der im Kosovo geborene Timi Osmani im Geschäft ist, als Herrenfriseur und Barbier, hat er so manches erlebt – aber eine Frau kam noch nie zum Rasieren. Die bärtige Conchita Wurst lebt ja auch in Wien und nicht in Stuttgart. Im Salon eines modernen Großstadt-Barbiers wollen Männer unter sich sein. Da die ESC-Siegerin eine Kunstfigur ist und Dragqueens in der Regel Männer sind, würde sich Osmani auch um die Stopfeln eines Travestiekünstlers kümmern. Im Fall von Frau Wurst ist er sich aber nicht ganz sicher, ob es da so viel zu rasieren gibt. „Ihr Bart ist viel zu perfekt, als dass er ganz echt sein kann“, sagt der Experte.

Timi, wie ihn seine Kunden nennen (sein wahrer Vorname lautet Shpëtim), kennt die Tricks. Mit Permanent-Make-up kann man einen makellosen Bart vortäuschen. Oder man verwendet Schwarzpulver, das kahle Stellen im Haupthaar unsichtbar macht und grauen Bart überdeckt. Friseure von Frauen durften schon immer die Natur überlisten. Warum sollten dies nicht auch Männer tun?

„Rise Like A Phoenix“, der Siegersong von Conchita Wurst, erinnert an die Musik von James Bond. Womit wir mittendrin im Thema sind. „Stillhalten, ich setze Ihnen das Messer an die Kehle“ – diese Worte des Bond-Girls im Film „Skyfall“ haben Flügel bekommen. 007 als Konjunkturfahrer. Die Rasurszene mit den geflügelten Worten soll nicht unschuldig am Barbierboom sein. Die von Naomi Harris gespielte Bond-Gefährtin lässt Daniel Craig im Kerzenschein ein Rasiermesser über die Kehle gleiten. Osmani hat bei meinem Besuch in seinem Salon an der Ludwig-Pfau-Straße keine Kerzen angezündet. Um die erotische Komponente geht es uns nicht. Aber der Barbier meines Vertrauens tut alles, damit man sich wohlfühlt und eine Auszeit genießt. Vertrauen muss man haben, wenn man die blanke Kehle einem scharfen Messer entgegenstreckt.

Bevor Timi Osmani Schneisen im Schaum seines Gesichts zieht, beginnt ein Ritual in seinem Retro-Salon (ein Telefon mit Wählscheibe steht auf dem Tresen – und Opas Schreibmaschine!). Der Stuhl, auf dem ich sitze, erinnert mich an den Zahnarzt – auf Hebeldruck des Barbiers geht es mit meinem Oberkörper langsam nach hinten in eine fast horizontale, also ausgelieferte Lage.

Was Wellness ist, wussten die Barbieri vor 100 Jahren nicht, als sie ihre große Zeit in Deutschland hatten. Die Erfindung des elektrischen Rasierers sorgte in den 1930ern für den Ruin dieses Berufs. Fünf Jahrzehnte später ging die Aids-Angst um – die befürchtete Ansteckungsgefahr hielt die Kundschaft ab, einen klassischen Dienst in Anspruch zu nehmen. Hygiene und desinfizierte Messer sind ganz wichtig in den Salons der heutigen Zeit. Und für mich als Kunde ist es beruhigend, wenn die Hand von Timi Osmani ruhig bleibt. „Man muss sich beim Rasieren konzentrieren“, sagt er, „gerade, wenn man redet.“ Ich schlage vor, nur in den Pausen zu reden. Er zieht meine Haut etwas hoch. Auf glatter Fläche arbeitet sein scharfes Messer am besten und rutscht nicht aus.

Viele Kunden wollen keine komplette Rasur wie ich, sondern die Pflege ihres Bartes. Nicht erst seit Conchita Wurst ist der Vollbart im Trend. Manche Männer kommen in der Clique. Während der erste dran ist, trinken die anderen Whisky. Sie genießen es, mal ohne Frauen zu sein. Aber man weiß nicht, wie lange dieses Rückzugsgebiet bleibt – wenn Frauen mit Bart so erfolgreich sind.

www.timi-der-barbier.de

„Der Bart von ESC-Siegerin Conchita Wurst ist viel zu perfekt, als dass er ganz echt sein kann“

Timi Osmani
Barbier im Stuttgarter Westen

Doch was nun kommt, ist angenehm. Der Barbier drückt warme, nach Zitrone riechende Kompressen sanft auf mein Gesicht. Die Poren sollen sich öffnen. Dann ölt er die Bartstoppeln ein, massiert Gesicht, Kopf und Schultern. Aus den Boxen ertönt Jazzmusik. Entspannt soll man sein, wenn die mit einem Dachshaarpinsel angerührte Rasierseife großzügig verteilt wird. Die Behandlung mit Nassrasur kostet 30 Euro.

„Der Verkehr ist hier viel besser als in Italien“

Zehn Fragen an Stuttgarter aus aller Welt: Angioletta Barbarello würde gerne für einen Tag mit einem Straßenkünstler tauschen

1 Was bedeutet Heimat für Sie?
Ich bin da zu Hause, wo ich mich wohlfühle. Wenn ich in meiner Wohnung das Fenster aufmache und die frische Luft rieche, ist das wunderbar.

2 Fühlen Sie sich in Stuttgart daheim?
Ich bin in Italien geboren und aufgewachsen, und das ist ein tolles Land. Aber jetzt fühle ich mich in Stuttgart zu Hause. Da kann man nichts machen.

3 Was ist typisch stuttgarterisch/schwäbisch?
Ich denke, weil die Stuttgarter mit so vielen anderen Menschen zu tun haben, sind sie sehr offen. Hier redet auch kaum jemand Schwäbisch. Das finde ich gut, weil ich das schlechter verstehe als Hochdeutsch.

4 Haben Sie einen Lieblingsplatz?
Die Liederhalle. Da habe ich kürzlich im Beethoven-Saal ein wunderschönes Konzert gehört.

5 Was ist an Stuttgart besonders liebenswert?
Stuttgart ist eine so schöne Stadt. Ich kann hier ganz toll einkaufen gehen, es gibt schöne Parks und Museen – also ganz viele verschiedene Sachen.



Angioletta Barbarello (41)

Angioletta Barbarello ist Opernsängerin. Sie stammt aus Torre Santa Susanna in Süditalien. Während des Musikstudiums in Perugia entdeckte sie ihre Faszination für deutsche Lieder. Deswegen zog es sie vor zwei Jahren in die Region Stuttgart.

Foto: Max Kovalenko

* Kartoffeln

6 Gibt es auch etwas, von dem Sie genervt sind?
Die Autos. Aber das ist hier viel besser als in Italien. Da ist der Verkehr das reinste Chaos. In Deutschland gibt es nicht so viele Autos, und auf den Straßen geht es viel geordneter zu. Das ist schön.

7 Stuttgart wäre die perfekte Stadt, wenn ...
... die S-Bahnen häufiger fahren würden. Einmal habe ich stundenlang auf einen Zug warten müssen. Der ist wegen einer Demo gegen den neuen Bahnhof zu spät gekommen. An dem Tag habe ich mich erkältet, weil ich in der Kälte warten musste.

8 Ein kleiner Schwäbischtest – wissen Sie, was Grombira* sind?
Nein.

9 Mit welchem Stuttgarter würden Sie gerne für einen Tag tauschen?
Mit einem Straßenkünstler. Die sind so mutig, sich irgendwo hinzustellen. Als Opernsängerin habe ich immer eine Distanz zum Publikum. Die Straßenkünstler hören sofort, wenn es den Leuten nicht gefällt.

10 Gibt es jemanden in Stuttgart, den Sie gerne loben würden?
Meine Yoga-Lehrerin. Die hat eine ganz besondere Ausstrahlung. (mad)